

Charles Soule

STAR WARS™ – DIE HOHE REPUBLIK

Das Licht der Jedi

Charles Soule



**DIE HOHE
REPUBLIK**

Das Licht der Jedi

Deutsch von Andreas Kasprzak

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2020
unter dem Titel »Star Wars™ Light of the Jedi (The High Republic 1)«
bei DelRey, New York

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Copyright der Originalausgabe

Copyright © 2020 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.

All rights reserved.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2021 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Rainer Michael Rahn

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft nach einer Originalvorlage

® & ™ 2021 LUCASFILM LTD

Umschlagmotiv: Joseph Meehan

HK · Herstellung: sam

Satz: GGP Media GmbH, Pöfßneck

Druck und Bindung: CPI books GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6289-3

www.blanvalet.de

*Für Hannah, Sam, Chris und Jay,
die Star Wars genauso lieben wie ich*

Lange vor den Klonkriegen, dem Imperium und der Ersten Ordnung führten die Jedi die Galaxis in ein Goldenes Zeitalter, bekannt als die Hohe Republik!

In der Galaxis herrscht Frieden unter der Regierung der glorreichen REPUBLIK und dem Schutz der edlen und weisen JEDI-RITTER.

Als Zeichen alles Guten entsendet die Republik die STARLIGHT-STATION in die Ferne des Äußeren Rands. Diese neue Raumstation soll allen als weithin sichtbarer Hoffnungsstrahl dienen.

Doch gerade als die Republik eine glanzvolle Zeit der Renaissance erlebt, erhebt sich ein Furcht einflößender neuer Feind. Nun müssen sich die Hüter von Frieden und Gerechtigkeit einer Gefahr stellen, die sie, die Galaxis und die Macht selbst bedroht ...

*Es war einmal vor langer Zeit
in einer weit, weit entfernten Galaxis ...*

Die Macht durchströmt die Galaxis.

Es ist die Zeit der Hohen Republik: eine friedliche Vereinigung gleichgesinnter Welten, in der alle Stimmen Gehör finden und Entscheidungen auf Grundlage von Konsens getroffen werden, nicht durch Nötigung oder Furcht. Es ist ein Zeitalter des Ehrgeizes, der Kultur, der Akzeptanz, der großen Werke. Die visionäre Kanzlerin Lina Soh leitet die Geschicke der Republik vom eleganten Stadtplaneten Coruscant aus, nahe dem hellen Zentrum des Galaktischen Kerns.

Doch jenseits des Kerns und seiner vielen friedlichen Kolonien liegt der Rand – der Innere Rand oder Inner Rim, der Mittlere Rand oder Mid Rim und dann die Grenze des Bekannten: der Äußere Rand oder Outer Rim. Die dortigen Welten bergen gewaltiges Potenzial – sofern man bereit ist, die Reise über die Hyperraumrouten auf sich zu nehmen. Das heißt aber nicht, dass dort keine Gefahren lauern. Der Äußere Rand ist ein Sammelbecken für Schurken aller Art, die auf der Flucht vor den Gesetzen der Republik sind.

Kanzlerin Soh hat ehrgeizige Vermittlungsprogramme gestartet, um die Welten des Äußeren Rands in den Schoß der Republik zu führen. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Starlight-Station, doch

bis sie in Betrieb genommen werden kann, müssen die Jedi-Ritter an der galaktischen Grenze für Recht und Ordnung sorgen. Diese Hüter des Friedens ziehen ihre unglaublichen Fähigkeiten aus einem mysteriösen, alles durchdringenden Energiefeld: der Macht. Die Jedi arbeiten eng mit der Republik zusammen und haben sich bereit erklärt, Außenposten am Äußeren Rand aufzubauen, um all jenen Unterstützung anzubieten, die sie benötigen.

Die Jedi sollen zur Anlaufstelle für die Wesen werden, die sonst nirgends Hilfe finden. Und obwohl die Außenposten keine direkte Unterstützung vom großen Jedi-Tempel auf Coruscant erhalten, sollen sie gleichzeitig all jene abschrecken, die in den Schatten Übles treiben.

Kaum jemand kann den Rittern des Jedi-Ordens die Stirn bieten ...

Aber es gibt immer einige, die es versuchen.

TEIL I

DIE GROSSE KATASTROPHE

1

HYPERRAUM, *LEGACY RUN*

3 Stunden bis zum Einschlag

Alles ist gut.

Captain Hedda Casset betrachtete ein zweites Mal die Anzeigen und Schirme, die in ihren Kommandosessel eingebaut waren. Sie überprüfte immer alles doppelt. Eine Laufbahn von mehr als vierzig Jahren lag hinter ihr, und sie war überzeugt, dass sie nur so lange überlebt hatte, *weil* sie stets zweimal hinsah.

»Alles ist gut«, sagte sie, laut diesmal, damit ihre Brückemannschaft es hören konnte. »Zeit für meinen Rundgang. Lieutenant Bowman, die Brücke gehört Ihnen.«

»Verstanden, Captain«, bestätigte ihr erster Offizier. Er stand von seinem Platz auf, um den Kommandosessel zu übernehmen, bis der Captain von dem abendlichen Spaziergang zurückkehrte.

Nur wenige Langstreckenfrachter wurden wie Militärschiffe geführt. Hedda hatte mehr als genug Raumschiffe mit fleckigen Decks, tropfenden Leitungen und Rissen in der Cockpitscheibe gesehen, und jedes Mal traf sie der Anblick wie ein Stich ins Herz. Sie selbst hatte ihre Karriere als Jägerpilotin bei den Vereinten Sondereinheiten von Malastare und Sullust begonnen

und in ihrem kleinen Sektor an der Grenze des Mittleren Rands für Ordnung gesorgt. Ihre erste Maschine war ein Incom Z-24 gewesen, ein Ein-Mann-Jäger, den alle nur den *Schwirrkäfer* nannten, und ihre Einsätze hatten sich größtenteils um die Jagd auf Piraten und dergleichen gedreht. Doch im Lauf der Jahre war sie zum Kommandanten eines schweren Kreuzers aufgestiegen, einem der größten Schiffe in der Flotte. Eine gute Karriere im Dienste einer guten Sache.

Sie war mit Auszeichnung aus den VSE entlassen worden und verdingte sich seitdem als Captain für Frachtflüge bei der Byne-Gilde – ihre Version eines entspannten Ruhestandes. Doch mehr als dreißig Jahre im Militärdienst ließen Ordnung und Disziplin zur zweiten Natur werden – sie flossen praktisch durch Heddas Adern. Und darum kommandierte sie jedes Schiff, das man ihr zuwies, als würden sie in die entscheidende Schlacht gegen die Hutt-Armada ziehen, auch wenn sie in Wirklichkeit nur eine Ladung Ogruts von Welt A nach Welt B transportierten. Ihr aktuelles Schiff, die *Legacy Run*, bildete da keine Ausnahme.

Hedda stand auf und erwiderte Lieutenant Jary Bowmans zackigen Salut. Als sie sich streckte, spürte sie, wie die Knochen in ihrer Wirbelsäule knirschten und knackten. Zu viele Patrouillenflüge in winzigen Cockpits, zu viele Manöver mit hoher Zentrifugalkraft – manchmal im Kampf, manchmal einfach nur, um sich lebendig zu fühlen.

Aber das wirkliche Problem, dachte sie, während sie eine Strähne grauen Haares hinter ihr Ohr strich, *ist, dass es einfach zu viele Jahre sind.*

Sie verließ die Brücke und ging einen kurzen Korridor hinab; die Grenze zwischen dem präzisen Uhrwerk ihres Kommando-decks und der größeren, chaotischeren Welt der *Legacy Run*. Das Schiff war ein modularer Frachttransporter der Klasse A,

erbaut von Kaniff Yards und mehr als doppelt so alt wie Hedda selbst. Folglich hatte das Schiff seinen Zenit längst überschritten, aber es konnte noch immer solide Leistung erbringen, solange es sorgsam gepflegt und regelmäßig gewartet wurde – und das *wurde* es. Dafür sorgte sein Captain.

Die *Run* war ein Allzweckschiff, freigegeben für den Frachttransport und auch für den Transport von Passagieren – daher auch das Wörtchen »modular« in der Klassenbezeichnung. Der Großteil des Schiffes bestand aus einem riesigen Abteil, geformt wie ein langes, dreieckiges Prisma, mit dem Maschinenraum an einem Ende und der Brücke am anderen, während der Rest für die Fracht bestimmt war. Aus dieser zentralen »Wirbelsäule« ragten in regelmäßigen Abständen hohle Metallarme heraus, an denen kleinere Module angebracht werden konnten. Insgesamt gab es Platz für 144 solcher Abteile, die ihrerseits selbst angepasst werden konnten, um alle möglichen Arten von Fracht zu beherbergen.

Die Vielseitigkeit des Schiffes gefiel Hedda. Es bedeutete, dass man nie wusste, wohin die nächste Reise ging oder welche seltsamen Herausforderungen einen erwarteten. Einmal war der gesamte Mittelteil des Hauptabteils in einen Wassertank umgewandelt worden, um einen gigantischen Säbelfisch von den Sturmmeeren Tibrins in das private Aquarium einer Fürstin auf Abregado-rae zu bringen. Hedda und ihre Mannschaft hatten das Tier sicher ans Ziel gebracht, aber es war nicht einfach gewesen – genauso wenig wie das Biest drei Zyklen später wieder nach Tibrin zurückzuschaffen, weil es krank geworden war und die Angestellten der Fürstin keine Ahnung hatten, wie man einen Säbelfisch behandelte. Eines musste Hedda der Frau trotzdem lassen: Sie hatte den vollen Frachtpreis gezahlt, um das Tier nach Hause zu schicken. Viele Wesen, vor allem Adelige, hätten den Fisch einfach verenden lassen.

Ihr aktueller Auftrag war im Vergleich dazu ein Kinderspiel. Die Frachtsektionen der *Legacy Run* waren zu 80 Prozent mit Siedlern gefüllt, die von den überfüllten Kern- und Koloniewelten zum Äußeren Rand wollten, um dort ein neues Leben zu beginnen. Neue Möglichkeiten, neue Horizonte. Hedda Casset konnte sie verstehen. Sie war ihr ganzes Leben lang rastlos gewesen, und vermutlich würde sie es auch bis zu ihrem Tod bleiben. Jedes Mal, wenn sie aus dem Aussichtsfenster blickte, suchten ihre Augen nach etwas Neuem, Unbekanntem.

Weil sie Siedler transportierten, waren die meisten Module simple Passagierkonfigurationen mit kleinen Kabinen, deren Sitze zu Betten ausgeklappt werden konnten – welche theoretisch gemütlich genug sein sollten, um darauf zu schlafen. Jedes Abteil verfügte zudem über Sanitäreinrichtungen, ein Gepäckfach, einen Holoschirm und eine kleine Essnische. Passagiere, die bereit waren, für ein wenig Luxus tiefer in die Tasche zu greifen, bekamen auch eine von einem Droiden bemannte Kochstation und eine abgetrennte Schlafnische – aber auf diesem Flug gab es nur wenige davon. Siedler waren sparsam. Wären sie reich, würden sie vermutlich gar nicht erst zum Äußeren Rand fliegen, um sich eine neue Zukunft aufzubauen. Der dunkle Rand der Galaxis war ein Ort der Herausforderungen, die aufregend, aber auch tödlich sein konnten. Tatsächlich sogar öfter tödlich als aufregend.

Selbst der Weg dorthin ist tückisch, dachte Hedda, als sie an einem großen Bullauge vorbeikam. Der Wirbel des Hyperraums zog ihren Blick magnetisch an, aber sie riss die Augen los, bevor der blaue Strudel sie hypnotisieren konnte. Wie leicht verlor man zwanzig Minuten, einfach weil man aus dem Fenster starrte. Man konnte dem Hyperraum nicht trauen. Er war nützlich, sicher; er brachte einen von Punkt A nach Punkt B, und er war die Triebfeder der republikanischen Expansion jenseits des

Kerns, aber niemand verstand ihn wirklich. Wenn sich ein Navidroide bei der Berechnung der Koordinaten auch nur um eine Winzigkeit verkalkulierte, war man schon nicht mehr auf der markierten Route, sondern auf einem ungewissen Weg zu einem ungewissen Ziel. So etwas konnte selbst im dichten Netz der Hyperraumstraßen nahe dem Galaktischen Kern passieren, und hier draußen, wo bislang nur eine Handvoll Routen kartografiert war ... Da musste man extra vorsichtig sein.

Hedda verdrängte den Gedanken und ging weiter. Die *Legacy Run* flog gerade auf der meistbereisten und am besten gesicherten Hyperraumroute, die zu den Welten des Äußeren Rands führte. Hier waren ständig Schiffe unterwegs, in beide Richtungen. Insofern gab es keinen Grund zur Sorge.

Andererseits hielt Captain Hedda Casset das Leben von neuntausend Passagieren in den Händen. Es war ihre Pflicht, sie sicher an ihr Ziel zu bringen – sich Sorgen zu machen, gehörte praktisch zum Job.

Sie verließ den Korridor und betrat das zentrale Abteil: ein riesiger, runder Raum, der auf Flügen wie diesem als inoffizieller Gemeinschaftsraum für die Passagiere fungierte. Kinder spielten mit einem Ball, während Erwachsene in kleinen Gruppen zusammenstanden und plauderten. Hier konnten sie sich die Beine vertreten, wenn sie der Beengtheit ihrer Kabinen in den Modulen entfliehen wollten. Der Raum hatte nur wenig zu bieten – eine gewaltige Röhre, wo mehrere Korridore zusammenliefen –, aber es war sauber; dafür sorgte die automatisierte Putzkolonnie, die auf Drängen des Captains an Bord geholt worden war. Einer dieser spinnenbeinigen Droiden kletterte gerade an der Wand entlang und ging seiner Arbeit nach. Auf einem Schiff von der Größe der *Run* gab es immer irgendetwas sauberzumachen.

Hedda nahm sich einen Moment, um den Blick über die Gruppen schweifen zu lassen. Sie zählte knapp zwanzig Personen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunftswelten. Da waren natürlich Menschen, aber auch vierarmige, pelzige Ardennianer, eine Familie von Givin mit ihren charakteristischen, dreieckigen Augen und sogar ein Lannik mit verkniffenem Gesicht, hochgebundenem Haar und großen, seitlich abstehenden Ohren – die sah man an Bord nur selten. Doch ganz gleich, woher sie stammten, sie waren alle einfache Wesen, die darauf warteten, ein neues Leben zu beginnen.

Eines der Kinder drehte sich herum.

»Captain Casset!«, rief der Junge. Er war menschlich, mit olivenfarbener Haut und rotem Haar. Hedda kannte ihn.

»Hallo, Serj«, sagte sie. »Was gibt es Neues? Alles in Ordnung hier hinten?«

Die anderen Kinder unterbrachen ihr Spiel und versammelten sich um Hedda.

»Wir könnten ein paar neue Holos gebrauchen«, erklärte Serj. »Wir haben schon alles angeguckt, was im System war.«

»Es gibt, was es gibt«, erwiderte sie. »Und hört auf, an den Sicherheitscodes herumzuspielen, um die altersbeschränkten Holos aufzurufen. Glaubt ihr, ich würde das nicht mitkriegen? Das ist mein Schiff. Ich weiß alles, was auf der *Legacy Run* vor sich geht.«

Sie beugte sich vor.

»Alles.«

Serj errötete und blickte zu seinen Freunden, die plötzlich ebenfalls schrecklich interessante Dinge auf dem Boden, an den Wänden oder an der Decke entdeckt hatten, die genau in Augenschein genommen werden wollten.

»Aber gut«, sagte Hedda, wobei sie sich wieder aufrichtete.

»Ich verstehe euch ja. Das ist ein ziemlich langweiliger Flug. Aber schon bald, wenn ihr euren Eltern beim Bestellen der Fel-der oder beim Aufstellen von Zäunen oder beim Abwehren von Rancors helfen müsst, werdet ihr davon träumen, wieder an Bord meines Schiffes zu sein. Also entspannt euch einfach und genießt die Reise.«

Serj verdrehte die Augen und widmete sich wieder dem improvisierten Ballspiel, das er und die anderen sich ausgedacht hatten.

Hedda grinste, dann ging sie weiter durch den Raum, wobei sie den Passagieren zunicke und hin und wieder ein wenig mit ihnen plauderte. Egal woher sie kamen oder wohin sie wollten, egal ob sie gut oder verkommen waren, während der nächsten Tage waren sie alle *Heddas* Leute. Sie liebte diese Flüge. Welche Zukunft diese Wesen auch erwartete, sie wollten zum Rand, um ihre Träume zu erfüllen, und Hedda war ein Teil davon. Das fühlte sich gut an.

Kanzlerin Sohs Republik war nicht perfekt – keine Regierung würde je wirklich perfekt sein –, aber es war ein System, in dem die Leute träumen durften. Nein, besser noch. Es förderte Träume, große ebenso wie kleine. Natürlich hatte die Republik ihre Fehler, aber ganz ehrlich: Es könnte auch viel schlimmer sein.

Heddas Rundgang dauerte über eine Stunde. Sie schlenderte nicht nur durch das Hauptabteil, sondern überprüfte auch die Ladung supergekühltes Tibanna im Frachtbereich, um sicherzugehen, dass das hochexplosive Gas richtig gesichert war (war es). Außerdem machte sie sich ein Bild von den Reparaturarbeiten am Rezirkulationssystem (sie kamen gut voran). Und sie vergewisserte sich, dass die Treibstoffreserven locker ausreichten, um sie ans Ziel zu bringen (was der Fall war).

Alles auf der *Legacy Run* war in bester Ordnung. Eine winzige, perfekt gewartete Welt in der galaktischen Wildnis, eine warme Luftblase der Sicherheit, die der Leere trotzte. Sie wusste nicht, was die Siedler erwartete, wenn sie den Äußeren Rand erreichten, aber sie würde dafür sorgen, dass sie sicher dort ankamen, um es herauszufinden.

Als Hedda auf die Brücke zurückkehrte, sprang Lieutenant Bowman vom Kommandosessel auf.

»Captain an Deck«, rief er, und die anderen Offiziere saßen schlagartig aufrechter.

»Danke, Jary«, sagte Hedda, während ihre Nummer Eins zur Seite trat und an ihre Station zurückkehrte.

Nachdem sie sich auf dem Kommandosessel zurückgelehnt hatte, überprüfte Hedda die Anzeigen auf der Suche nach etwas Ungewöhnlichem.

Alles ist gut, dachte sie.

K-TANG. K-TANG. K-TANG. Ein Alarm plärrte los, laut und aufdringlich, und die Lichter der Brücke wechselten zum Rot der Notfallbeleuchtung. Die Wirbel des Hyperraums vor den Aussichtsfenstern sahen irgendwie ... seltsam aus. Vielleicht lag es an der Notfallbeleuchtung, aber sie schienen rötlich verfärbt zu sein.

Heddas Puls beschleunigte sich. Ihr Gehirn wechselte automatisch in den Kampfmodus.

»Meldung!«, schnappte sie, während ihr Blick über ihre eigenen Schirme huschte, um den Grund für den Alarm zu entdecken.

»Der Navcomputer hat den Alarm ausgelöst, Captain«, sagte der Navigator, Kadett Kalwar, ein junger Quermianer. »Da ist etwas auf der Hyperraumroute vor uns. Etwas Großes. Zusammenstoß in zehn Sekunden.«

Die Stimme des Kadetten blieb ruhig, obwohl er nicht viel älter als Serj sein konnte, und Hedda war stolz auf ihn.

Trotzdem: Was er sagte, war unmöglich. Die Hyperraumrouten waren frei. Deswegen *waren* es ja Hyperraumrouten. Hedda kannte sich nicht mit den wissenschaftlichen Aspekten aus, aber sie wusste, dass es keine Lichtgeschwindigkeitskollisionen auf festgelegten Routen geben konnte. Es war »mathematisch absurd«, um ihre Ingenieure zu zitieren.

Andererseits flog sie schon lange genug durchs All, um zu wissen, dass täglich unmögliche Dinge geschahen. Und zehn Sekunden waren bei der Geschwindigkeit, mit der die *Legacy Run* dahintraste, eine verdammt kurze Zeit.

Man kann dem Hyperraum nicht trauen, dachte sie.

Hedda Casset tippte zwei Knöpfe an ihrem Kommandosessel an.

»Festhalten«, sagte sie mit ruhiger Stimme. »Ich übernehme die Kontrolle.«

Zwei Steuerhebel klappten aus den Armlehnen des Sessels hoch, und Hedda schloss die Hände darum.

Ein letztes Mal tief durchgeatmet, dann flog sie das Schiff.

Die *Legacy Run* war kein Incom-Z-24-Schwirrkäfer und auch kein republikanischer Langträger. Sie war ein Frachter, seit mehr als hundert Jahren im Dienst, der sich mit großen Schritten dem Ende seiner operationalen Lebensspanne näherte – oder sie vielleicht schon überschritten hatte. Sie war voll beladen und hatte Triebwerke, die auflangsames Beschleunigungs- und Bremsmanöver und das Andocken in Raumhäfen oder an orbitalen Verladestationen ausgelegt waren. Mit anderen Worten: Sie war in etwa so wendig wie ein Mond.

Nein, die *Legacy Run* war kein Kriegsschiff. Nicht mal ansatzweise. Aber Hedda flog sie, als wäre sie eines.

Mit den Augen und Instinkten einer Jägerpilotin erfasste sie das Hindernis vor ihnen. Es kam mit unglaublicher Geschwindigkeit näher, und was immer es auch sein mochte, es war so groß, dass der Transporter bei einer Kollision in seine Atome zerfetzt werden würde. Die *Run* konnte nicht ausweichen. Dafür war kein Platz, und dafür war keine Zeit.

Aber Captain Hedda Casset saß am Steuer, und sie würde ihr Schiff nicht einfach untergehen lassen.

Sie neigte den linken Kontrollstick um eine Winzigkeit und drehte den rechten in einem weiten Bogen. Der große Frachter bewegte sich – mehr, als er wollte, aber sein Captain wusste, dass er der Belastung standhalten würde. Sie rasten ganz knapp an dem Hindernis vorbei – so knapp, dass Hedda glaubte, einen Windhauch an ihren Haaren zu spüren, obwohl mehrere Schichten Metall und Schilde zwischen ihr und dem Ding lagen.

Aber sie lebten noch. Keine Kollision. Die *Run* war intakt.

Turbulenzen schüttelten das Schiff, und Hedda kämpfte dagegen an. Ihre Augen waren geschlossen; sie musste nicht sehen, um zu fliegen. Sie erspürte sich einen Weg durch das Ruckeln und Zittern, während das Schiff protestierend ächzte.

»Du schaffst das, mein Mädchen«, sagte sie laut. »Wir sind ein Paar alter Schrullen, so viel ist sicher, aber unsere Zeit ist noch nicht gekommen. Ich hab mich immer gut um dich gekümmert, und das weißt du. Wenn du mich nicht im Stich lässt, tu ich es auch nicht.«

Hedda ließ ihr Schiff nicht im Stich.

Aber es ließ sie im Stich.

Das Ächzen überstrapazierten Metalls verwandelte sich in ein Kreischen. Die Vibrationen erreichten eine Stärke, die Hedda schon mehrfach erlebt hatte; es waren die Zuckungen eines Schiffes, das weit über seine Grenzen hinaus gefordert worden

war – sei es nun durch große Schäden während eines Gefechts oder, wie hier, durch Manöver, denen es nicht folgen konnte.

Die *Legacy Run* war dabei auseinanderzubrechen. Ihnen blieben höchstens noch Sekunden.

Hedda öffnete die Augen und ließ die Kontrollhebel los. Sie gab Kommandos an ihrer Konsole ein, um die Schutztüren zu aktivieren, die jedes Frachtmodul im Notfall versiegeln sollten. Vielleicht, hoffte sie, hatten ein paar der Wesen an Bord so noch eine Chance. Sie dachte an Serj und seine Freunde, die im Gemeinschaftsbereich gespielt hatten, und daran, dass die zuschnappenden Schutztüren gerade sämtliche Zugänge zu den Passagiermodulen verschlossen. Hoffentlich waren die Kinder zu ihren Eltern zurückgeeilt, als die Alarme losgeplärrt hatten. Jeder, der sich jetzt noch im Hauptabteil des Frachters befand, würde nämlich in Kürze dem Vakuum des Weltraums ausgesetzt sein.

Hedda sah zu ihrem ersten Offizier hoch, und er erwiderte wissend ihren Blick. Dann salutierte er.

»Captain«, sagte Lieutenant Bowman, »es war mir eine Ehre ...«

Die Brücke wurde aufgerissen.

Hedda Casset starb, ohne zu wissen, ob sie jemanden hatte retten können.

2

ÄUSSERER RAND, HETZAL-SYSTEM

2,5 Stunden bis zum Einschlag

Sensortechniker (dritter Klasse) Merven Getter war bereit. Bereit, seine Schicht zu beenden, einen Shuttle ins Zentrum des Systems zu nehmen und in die Cantina zu marschieren, die nur ein paar Straßen vom Raumhafen des Ankermondes entfernt war. Sella arbeitete dort an der Bar, und heute, da war Merven ganz sicher, würde er den Mut finden, sie um eine Verabredung zu bitten. Sie war eine Twi'lek, er war ein Mirialaner, aber was machte das schon? *Wir gehören alle zur Republik*, um Kanzlerin Sohs großen Slogan zu zitieren. Aber die Leute glaubten daran. Und Merven auch, wenn er ehrlich sein sollte. Horizonte erweiterten sich, Tabus verschwanden. Alles war möglich.

Vielleicht sogar, dass ein Sensortechniker (dritter Klasse) auf einer Überwachungsstation weit draußen am Rand des elliptischen Hetzal-Systems – welches seinerseits weit draußen am Rim lag, schmerzhaft weit von den hellen Lichtern und faszinierenden Welten des Kerns entfernt ... Nun, dass dieser Sensortechniker (dritter Klasse), der seine Tage damit verbrachte, auf Holoschirme zu starren und Vermerke über alle ankommenden und abfliegenden Schiffe zu machen, die Aufmerksamkeit einer liebreizenden, rothäutigen Dame erregte, die ihm drei Tage die

Woche ein Glas des örtlichen Biers servierte. Sella plauderte gern mit ihm, und sie kam öfter an seinem Tisch vorbei als bei den anderen Gästen ihrer kleinen Cantina. Seine Geschichten über das Leben an der Grenze des Systems schienen sie aus irgendeinem Grund zu faszinieren.

Merven selbst konnte diese Faszination nicht nachvollziehen. Wenn ein Schiff aus dem Hyperraum ins System sprang, ploppte ein Symbol auf seinem Schirm auf; wenn ein Schiff das System verließ, verschwand ein Symbol von seinem Schirm. Nichts davon war interessant. Die Flugpläne standen im Voraus fest, er wusste also in der Regel, wer kam oder ging. Er musste nur dafür sorgen, dass die Flugpläne eingehalten wurden. Und falls doch mal etwas Unvorhergesehenes geschah, sollte er andere Stellen – höhere Stellen – informieren, die sich dann um alles Weitere kümmerten.

Sensortechniker (dritter Klasse) Merven Getter verbrachte seine Tage damit, Leute zu beobachten, die irgendwo hinreisten, während er selbst auf der Stelle trat.

Aber heute würde er einen Schritt machen, ganz bestimmt. Er dachte an Sella, an ihr Lächeln und daran, wie sie ihre Lekku mit diesen kunstvollen Stoffbändern schmückte – die sie selbst herstellte, wie sie ihm erzählt hatte. Er dachte daran, wie sie ihm jedes Mal ein Bier einschenkte, wenn er die Cantina betrat, ohne dass er darum bitten musste.

Ja. Heute würde er sie zum Essen einladen. Er hatte gespart, und er kannte ein Restaurant, nicht weit von der Cantina entfernt. Und auch nicht weit von seiner Wohnung ... aber eins nach dem anderen.

Jetzt musste er erst mal seine verfluchte Schicht zu Ende bringen.

Merven blickte zu seiner Kollegin hinüber, Sensortechnikerin

(zweiter Klasse) Vel Carann. Er wollte fragen, ob er heute vielleicht ein wenig früher Schluss machen könnte, damit er den früheren Shuttle zurück zum Ankermond erwischte, aber sie las gerade etwas auf ihrem Datenpad. So, wie ihre Augen am Schirm klebten, war es vermutlich eine dieser Jedi-Romanzen, von denen sie so besessen war. Merven hatte selbst ein paar gelesen, und er kapierte nicht, was man daran finden konnte. Sie spielten alle auf Außenposten an den entlegenen Grenzen der Republik und waren angefüllt mit sehnsüchtigen Blicken und nicht erwideter Liebe ... Hin und wieder gab es Lichtschwertkämpfe, aber die waren offensichtlich nur ein Ersatz für das, was die Figuren *wirklich* tun wollten. Eigentlich sollte Vel während der Arbeit keine Geschichten lesen, aber falls er sie darauf ansprach, würde sie einfach ein Fenster mit technischen Daten öffnen und so tun, als hätte sie die ganze Zeit darin geschmökert. So war das nun mal. Sie war eine Technikerin zweiter Klasse, er ein Techniker dritter Klasse, und das bedeutete: Solange er seinen Job machte, glaubte sie, dass sie ihren nicht zu machen brauchte.

Er entschied, nicht darum zu bitten, ob er früher gehen könnte. Bei Vel wäre das Zeitverschwendung. Nein, er würde den Rest seiner Schicht absitzen. Es war ja nicht mehr lange. Und dann ...

Etwas tauchte auf seinem Schirm auf.

»Nanu«, sagte Merven.

Das war seltsam. Eigentlich sollte erst in zwanzig Minuten wieder ein Schiff im System eintreffen.

Dann tauchte noch etwas auf. Mehrere Etwas sogar. Insgesamt zehn.

»Was zum ...?«, murmelte er.

»Gibt es ein Problem, Getter?«, fragte Vel, ohne von ihrem Bildschirm aufzublicken.

»Ich bin nicht sicher«, sagte er. »Ich habe hier mehrere unplanmäßige Systemeintritte, und sie reduzieren ihre Geschwindigkeit nicht.«

»Warte ... was?« Endlich legte Vel ihr Datenpad beiseite, um sich über ihren eigenen Monitor zu beugen. »Oh, das ist aber seltsam.«

Weitere Symbole plopten auf der Anzeige auf. So viele und so schnell, dass Merven sie nicht zählen konnte.

»Sind das ... glaubst du, das könnten Asteroiden sein?«, fragte Vel mit nervöser Stimme.

»Bei dieser Geschwindigkeit? Und aus dem Hyperraum? Ich weiß nicht. Führe eine Analyse durch«, sagte Merven. »Vielleicht finden wir ja raus, was es ist.«

Keine Reaktion von Vels Station.

Er blickte hinüber.

»Ich ... ich weiß nicht, wie das geht«, stammelte sie. »Nach dem letzten Upgrade habe ich mich nicht in die neuen Systeme eingearbeitet. Du hattest ja immer alles im Griff, und ... und eigentlich bin ich ja nur hier, um alles zu beaufsichtigen, du weißt ja. Und ...«

»Schon gut.« Merven war kein bisschen überrascht. »Kannst du wenigstens die Vektoren berechnen? Diese Subroutine ist noch dieselbe wie vor zwei Jahren.«

»Ja«, nickte Vel. »Ja, das krieg ich hin.«

Er wandte sich wieder seinen Schirmen zu und begann, Befehle in die Tastatur einzugeben.

Inzwischen gab es zweiundvierzig dieser Anomalien im System, und sie alle bewegten sich nahezu mit Lichtgeschwindigkeit. Mit anderen Worten: unglaublich schnell. Viel schneller, als die Sicherheitsrichtlinien vorsahen. Sollte es sich tatsächlich um Schiffe handeln, erwartete die Piloten ein saftiges Bußgeld.

Aber Merven bezweifelte, dass es Schiffe waren. Zum einen waren sie zu klein, und zum anderen konnte er keine Triebwerks-signaturen entdecken.

Dann vielleicht Asteroiden? Felsbrocken, die irgendwie ins System geschleudert worden waren, zum Beispiel durch einen bizarren Weltraumsturm? Oder ein Kometenschwarm? Zumindest in einem Punkt war Merven sicher: Es war kein Angriff. In der Republik herrschte Frieden, und nichts deutete darauf hin, dass sich daran etwas ändern würde. Die Leute waren zufrieden. Sie lebten ihr Leben. Die Republik funktionierte.

Außerdem gab es im Hetzal-System nichts, was einen Angriff wert wäre. Es war ein langweiliger Haufen Planeten, deren Hauptwelt mitsamt ihren beiden Monden – dem Frucht- und dem Ankermond – ganz auf Landwirtschaft ausgelegt war. Da waren noch ein Gasriese und ein paar gefrorene Felsbrocken, aber im Großen und Ganzen gab es nur Bauern und das, was sie anpflanzten. Sicher, Hetzal exportierte seine Erzeugnisse über den gesamten Rand, und ein paar Ladungen fanden sogar ihren Weg in die inneren Systeme. Und dann war da noch das Bacta – irgendein Wunderheilmittel, das angeblich die Medizin revolutionieren sollte. Sie versuchten, es auf der Hauptwelt anzupflanzen, bislang aber nur mit mäßigem Erfolg. Doch selbst, wenn ... Das waren nur Pflanzen. Wer interessierte sich schon für Pflanzen?

Soweit es Merven anging, hatte Hetzal nur einen nennenswerten Export, und das war die berühmte Gill-Sängerin Illoria Daze, die ihre Stimme so in Schwingungen versetzen konnte, dass sie zu sechsstimmigen Harmonien fähig war. Dieses Talent, kombiniert mit ihrem sympathischen Auftreten und ihrer inspirierenden Vergangenheit – aus tiefster Armut zu höchstem Ruhm –, hatte sie zum Liebling der gesamten Republik

gemacht. Sie lebte jetzt auf Alderaan, bei all den reichen Leuten.

Hetzal hatte nichts von echtem Wert. Was gerade geschah, ergab keinerlei Sinn.

Eine weitere Gruppe von Objekten erschien auf dem Schirm, so viele, dass der Computer ihre Bahnen nicht mehr individuell verfolgen konnte. Merven verringerte die Auflösung und wechselte zu einer systemweiten Ansicht, um sich einen besseren Überblick zu verschaffen. Jetzt sah er, dass diese Dinger, was immer sie sein mochten, nicht nur aus der Hyperraum-Anflugszone in das System rasten. Sie tauchten praktisch überall auf, und einige von ihnen flogen direkt auf ...

»Oh, nein«, keuchte Vel.

»Ich sehe es auch«, murmelte Merven. Und er brauchte dafür nicht mal eine Vektoranalyse.

Die Anomalien rasten der Sonne entgegen, und einige von ihnen befanden sich auf direktem Kollisionskurs mit den bewohnten Planeten und ihren Orbitalstationen. Außerdem wurden sie nicht langsamer. Bei diesem Tempo, nur knapp unter Lichtgeschwindigkeit, war es egal, ob es Asteroiden oder Schiffe oder Schokoriegel waren. Was immer sie trafen, würde in seine kleinsten Bestandteile zerfetzt werden.

Während Merven noch hinsah, prallte eines der Objekte mit einem Kommunikationssatelliten zusammen. Sowohl die Anomalie als auch der Satellit verschwanden von seinem Schirm, und die Galaxis war um eine Handvoll Weltraumstaub reicher.

Hetzal Prime war groß genug, um mehreren solchen Einschlägen standzuhalten, ohne auseinanderzubrechen, und auch die Monde würden ein paar Treffer überleben. Aber was das Leben auf ihrer Oberfläche anging ...

Sella war auf dem Ankermond.

»Wir müssen von hier verschwinden«, sagte er. »Wir befinden uns mitten in der Zielzone, und jede Sekunde tauchen mehr von den Dingen auf. Wir müssen den Shuttle nehmen.«

»Richtig«, erwiderte Vel; so etwas wie Selbstbeherrschung war in ihre Stimme zurückgekehrt. »Aber erst müssen wir einen systemweiten Alarm senden.«

Merven schloss die Augen. »Natürlich. Du hast recht.«

»Der Computer braucht von uns beiden Autorisierungs-codes, um den Alarm zu aktivieren«, erklärte Vel. »Auf mein Zeichen.«

Sie tippte ihre Tastatur an, und Merven tat dasselbe an seiner Station, dann wartete er. Als Vel nickte, gab er den Code ein.

Ein leiser, surrender Alarm hallte durch den Kontrollraum, und Merven wusste, dass derselbe Laut nun überall im Hetzal-System ertönte, in den Cockpits der Schrottschlepper bis hin zum Palast des Ministers auf der Hauptwelt. Vierzig Milliarden Wesen würden nun besorgt zum Himmel hochblicken, und eines von ihnen war eine liebevolle, rothaarige Twi'lek, die sich vermutlich gefragt hatte, ob ihr mirialanischer Lieblingsgast heute Abend in die Cantina kommen würde.

Merven stand auf.

»Wir haben unsere Aufgabe erfüllt. Zeit, den Shuttle zu nehmen. Eine Nachricht mit genaueren Details können wir auch unterwegs noch schicken.«

Vel nickte und stemmte sich von ihrem Sitz hoch.

»Ja. Lass uns von hier ...«

Ein weiteres Objekt brach aus dem Hyperraum hervor, so nahe und so schnell, dass es praktisch schon im Moment seiner Ankunft die Überwachungsstation erreichte.

Ein Feuerball, und die Anomalie war verschwunden – mit-samt der Station, den beiden Sensortechnikern und all ihren

Zielen, Ängsten, Talenten, Hoffnungen und Träumen. Die kinetische Energie des Objekts löste alles, was es berührte, innerhalb eines Herzschlags in seine Atome auf.

3

AGUIRRE-STADT, HETZAL PRIME

2 Stunden bis zum Einschlag

»Ist das ein Fehlalarm?«, fragte Minister Ecka, während das Surren durch sein Büro hallte – beständig, drängend, unmöglich zu ignorieren. Aber genauso sollte ein Alarm ja sein.

»Sieht nicht danach aus«, antwortete Berater Daan. Er schob eine widerspenstige Haarsträhne hinter sein Ohr. »Das Signal stammt von einer Überwachungsstation am äußeren Rand des Systems. Höchste Dringlichkeitsstufe. Jeder Computer, der mit dem Hauptprozessorkern verbunden ist, gibt diesen Alarm wieder.«

»Und der Auslöser?«, fragte der Minister. »Da war keine Nachricht angehängt?«

»Nein«, sagte Daan. »Wir haben wiederholt eine Klarstellung gefordert, bekommen aber keine Antwort. Wir glauben ... dass die Überwachungsstation zerstört wurde.«

Minister Ecka überlegte kurz, dann schwenkte er seinen Sessel herum, fort von seinen Beratern, und das Holz knirschte ein wenig unter seinem Gewicht. Er blickte durch das große Panoramafenster, das die Wand hinter seinem Schreibtisch dominierte. Jenseits davon erstreckten sich bis zum Horizont die goldenen Felder von Hetzal. Auf der Hauptwelt – und mehr

oder weniger auch im Rest des Systems – wurde jedes bisschen verfügbarer Fläche für den Anbau genutzt. Auf den Dächern von Gebäuden und den Terrassen von Türmen wuchs Getreide, an ihren Seiten rankten sich Rebenfrüchte empor, und in Flüssen und Seen wurden nützliche Algen und Wasserpflanzen gezüchtet. Überall schwebten Erntedroiden umher, um reife Früchte zu pflücken – zu dieser Jahreszeit waren das Honigfrüchte, Königsbeeren und Eismelonen, aber bereits nächsten Monat würde es etwas anderes sein. Für irgendetwas war auf Hetzal immer Erntezeit.

Ecka liebte diesen Ausblick. Er war überzeugt, dass es der friedlichste Ausblick in der gesamten Galaxis war. Alles war so produktiv. So korrekt. So perfekt.

Doch jetzt, wo das Surren des Alarms in seinen Ohren widerhallte, fühlte es sich plötzlich nicht mehr perfekt an, sondern eher ... zerbrechlich.

»Etwas passiert da draußen«, sagte ein anderer Berater, eine devaronianische Frau namens Zaffa.

Ecka kannte sie schon lange, aber dies war das erste Mal, dass sie besorgt klang. Ihre Brauen waren zusammengezogen, während sie auf einen Datenscreen starrte.

»Eine Minenstation über dem Gasriesen ist gerade ausgefallen«, meldete Zaffa. »Im Satellitennetzwerk tun sich Lücken auf. Es ist, als würde jemand unsere Anlagen eine nach der anderen ausschalten.«

»Und wir haben noch immer keine Bilder von der Situation? Das ist Wahnsinn«, grollte Ecka.

Er richtete den Finger auf seinen Sicherheitschef, einen runden Menschen mittleren Alters.

»Borta, warum wissen Ihre Leute nicht, was da draußen vor sich geht?«

Borta runzelte die Stirn. »Minister, bei allem Respekt, Sie kennen den Grund. Nach den jüngsten Einschnitten ist Hetzals Sicherheitsdienst auf ein Zehntel seiner ursprünglichen Größe zusammengeschrumpft. Wir arbeiten daran, aber unsere Mittel sind beschränkt.«

»Ist es vielleicht eine Art natürlicher Anomalie? Ich meine ... es kann ja wohl kaum sein, dass wir angegriffen werden, oder?«

»Im Moment können wir keine Möglichkeit ausschließen. Die Vorgänge erinnern an einen feindlichen Vorstoß, aber wir können keine Triebwerkssignaturen erfassen, und es gibt kein logisches Muster, was die getroffenen Ziele angeht. Falls es ein Angriff ist, sollten sie eigentlich zuerst unsere Defensivsysteme ausschalten, aber die orbitalen Verteidigungsplattformen sind noch immer alle einsatzfähig.«

Der Alarm wiederholte sich, und Ecka wirbelte auf seinem Sessel zu Berater Daan herum, welcher sichtlich zusammenzuckte.

»Würden Sie das bitte endlich ausschalten?! Bei dem Lärm kann ja niemand denken!«

Daan richtete sich auf und tippte seinen Datenschirm an, woraufhin das unerbittliche Surren endlich verstummte.

Einer der anderen Berater ergriff nun das Wort. Es war Keven Tarr, ein schlanker junger Mann mit rotem Haar und extrem blasser Haut. Das Technologieministerium hatte ihn hergeschickt. Ecka hatte kein Interesse an Technologie, sofern sie nicht die Ernteerträge verbesserte – im Herzen war er immer noch ein Farmer –, aber er wusste, dass Tarr ein schlaues Kerlchen war. Vermutlich würde es nicht lange dauern, bis er einen Job in einem fortschrittlicheren Teil der Galaxis fand und Hetzal verließ. Leute wie er wurden hier nicht glücklich, so war das eben.

»Ich glaube, ich kann Ihnen zeigen, was da draußen geschieht, Minister«, sagte Tarr.

Für einen Menschen hatte er lange Finger, und jetzt tanzten sie über sein Datenpad.

»Ich übermittle die Daten an den Droiden, dann kann er die Informationen für uns alle darstellen.«

Er gab ein letztes Kommando ein, anschließend zog er ein Verbindungskabel aus dem Datenpad und stöpselte es an der Zugangsbuchse des gedrungenen, sechseckigen Kommdroiden ein, der reglos in einer Ecke des Büros gewartet hatte. Jetzt leuchtete das grüne Auge der Einheit auf, und sie rollte nach vorne.

Eine Projektion erschien auf der weißen Wand gegenüber dem Panoramafenster, die speziell für diesen Zweck gedacht war. Normalerweise drehten sich Präsentationen auf der Vidwand um Ernteerträge oder um Programme zur Schädlingsbekämpfung. Jetzt hingegen war das gesamte Hetzal-System zu sehen, mit all seinen Welten und Stationen, Satelliten, Plattformen und Schiffen.

Und da war noch etwas.

Für Minister Ecka sah es aus, als würden sie von einem Schwarm allesverschlingender Insekten überrannt. Hunderte winziger Lichtpunkte pflügten mit dramatischer Geschwindigkeit durch das System, alle demselben Ziel entgegen: der Sonne. Und Hetzal Prime, der Frucht- und der Ankermond und all die Stationen, Satelliten, Plattformen und Schiffe ... befanden sich direkt in ihrer Flugbahn.

»Was ist das?«, schnappte er.

»Wissen wir nicht«, antwortete Tarr. »Ich habe dieses Bild erstellt, indem ich die Signale der verbliebenen Satelliten und Überwachungsstationen kombinierte, aber immer mehr fallen

aus. Was immer diese Anomalien sind, sie bewegen sich nahezu mit Lichtgeschwindigkeit, was es extrem schwer macht, ihnen zu folgen. Und wenn sie etwas treffen, dann ist das Ergebnis ...«

»Unschön«, beendete General Borta den Satz für ihn.

»Apokalyptisch, wollte ich eigentlich sagen«, korrigierte Tarr. »Mehrere der Signaturen kommen direkt auf die Hauptwelt zu.«

»Können wir irgendetwas tun?«, fragte Ecka, den Blick auf Borta gerichtet. »Können wir sie vielleicht ... abschießen?«

Der General breitete hilflos die Arme aus. »Früher vielleicht. Aber die Verteidigung des Systems genießt schon seit Jahren keine Priorität mehr.«

Die indirekte Anschuldigung hing schwer in der Luft, aber Ecka ging nicht darauf ein. Er hatte seine Entscheidungen auf Grundlage der damals verfügbaren Informationen getroffen, und sie waren ihm richtig erschienen. Immerhin herrschte Frieden! Überall. Also, warum Geld verschwenden, wenn es eine bessere Verwendung dafür gab? Davon ganz abgesehen: Jetzt zurückzublicken brachte sie auch nicht weiter. Es war Zeit für eine neue Entscheidung. Nach bestem Wissen und Gewissen.

Ecka zögerte nicht. So schlimm die Situation auch sein mochte, sie würde nur noch schlimmer werden, je länger sie warteten.

»Geben Sie den Evakuierungsbefehl. Systemweit. Und dann schicken Sie eine Nachricht nach Coruscant. Sie sollen wissen, was hier passiert. Sie werden uns nicht helfen können, aber immerhin sollen sie Bescheid wissen.«

Beraterin Zaffa blickte mit düsterer Miene zu ihm herüber.

»Ich weiß nicht, ob wir diese Befehle noch ausführen können, Minister«, sagte sie. »Uns fehlen die Schiffe für planetenweite Evakuierungen, und falls sich diese Objekte wirklich so schnell bewegen, bleibt uns nicht genug Zeit, um ...«

»Ich verstehe, Beraterin«, erwiderte Ecka, nun mit ruhiger Stimme. »Aber wenn diese Befehle auch nur ein Leben retten können, dann müssen wir es trotzdem versuchen.«

Zaffa nickte und begann, auf ihrem Datenscreen Befehle einzugeben.

»Fertig«, verkündete sie ein paar Sekunden später. »Der systemweite Evakuierungsbefehl wurde gesendet.«

Die Gruppe betrachtete die Projektion an der Wand, die inzwischen immer wieder von statischem Rauschen durchzogen wurde. Tarrs behelfsmäßiges Netzwerk büßte immer mehr Satelliten ein, aber das Gesamtbild war noch immer klar. Es war, als hätte jemand eine Kugel ins Hetzal-System gefeuert, und es gab nichts, was sie noch tun konnten, um sich zu retten.

»Sie sollten versuchen, einen Platz auf einem der Schiffe zu ergattern«, sagte Ecka in den Raum hinein. »Ich bin sicher, sie werden innerhalb kürzester Zeit voll sein.«

Niemand rührte sich.

»Was werden Sie tun, Minister?«, fragte Berater Daan.

Ecka drehte sich wieder zu dem Fenster herum und betrachtete die goldenen Felder vor dem Horizont. Alles war so friedlich. Dass hier etwas Schlimmes passieren könnte, war ... vollkommen unmöglich.

»Ich denke, ich werde bleiben«, antwortete er. »Ich werde mich an das Volk wenden. Versuchen, es zu beruhigen. Irgendjemand muss sich um die Ernte kümmern.«

Minister Eckas Nachricht wurde überall auf Hetzal Prime und seinen beiden bewohnten Monden empfangen. Sie erschien auf Datenpads und Holoschirmen, tönte aus sämtlichen audiovisuellen Kommunikationskanälen. Die Kernaussage lautete: *Es ist nirgends sicher. Versucht zu fliehen, so weit ihr nur könnt.*

Es gab keine genauere Erklärung, was für Spekulation sorgte. Hatte es einen Unfall gegeben? Welche Katastrophe könnte so schlimm sein, dass ein gesamtes System evakuiert werden musste?

Viele Leute ignorierten die Warnung. Es hatte schon früher falsche Alarmer gegeben, und manchmal klinkten sich Hacker in die Notfall-Computersysteme ein, um der Regierung einen Streich zu spielen oder anzugeben. Zwar hatte es noch nie einen Streich in dieser Größenordnung gegeben, aber in gewisser Weise machte es das nur einfacher, den Alarm abzutun. Ein ganzes System in Gefahr? Nein, das konnte nicht sein.

Diese Leute blieben in ihren Häusern, an ihren Arbeitsplätzen. Sie schalteten ihr Komms und Schirme ab und machten mit ihrem Leben weiter, weil dies einfacher war als die Alternative. Und wenn sie ab und an doch zum Himmel hochblickten und sahen, wie Raumschiffe ins All hochschossen ... Nun, dann sagten sie sich, dass die Leute an Bord Narren waren, die sich viel zu leicht in Panik versetzen ließen.

Andere erstarrten. Sie wollten sich in Sicherheit bringen, wussten aber nicht, wie oder wo. Nicht jeder hatte Zugang zu einem Schiff – tatsächlich war das für die Mehrheit der Fall. Hetzal war ein System von Landwirten; diese Leute lebten und arbeiteten auf ihren Feldern. Wenn sie mal zu einem anderen Ort in der Republik reisten, dann musste es schon ein besonderer Anlass sein, eine einmalige Gelegenheit. Jetzt sagte man ihnen, dass sie schnellstmöglich ins All entkommen sollten ... aber niemand sagte ihnen, wie.

Doch einige Bewohner des Hetzal-Systems besaßen Raumschiffe, oder sie lebten in größeren Städten mit Raumhäfen. Diese Leute schnappten sich ihre Kinder und ihre wertvollsten Habseligkeiten und rannten zu den Andockbuchten. Falls sie